

Wolfgang Motsch, Berlin

GRAMMATIKFORSCHUNG VOR UND NACH DER PRAGMATISCHEN WENDE

Ein Rückblick auf 40 Jahre DDR und 20 Jahre ZISW sollte gerade in diesen bewegten Tagen auch soziale und politische Aspekte unserer Wissenschaft verdeutlichen mit dem Ziel, veränderungsbedürftige Denkweisen und Gewohnheiten herauszustellen. Das war bereits mein Anliegen, als ich das Thema 'Grammatikforschung vor und nach der pragmatischen Wende' vor mehreren Monaten vorschlug. Es eignet sich - glaube ich - besonders gut, ein Kapitel fehlgeleiteter Wissenschaftsgeschichte in unserem Lande zu verdeutlichen. Eine für die Entwicklung der Linguistik durchaus fruchtbare Etappe - die sogenannte pragmatische Wende - wurde durch ideologische Fehurteile und davon abgeleitete administrative Maßnahmen in einer Weise verfälscht, die der Linguistik der DDR großen Schaden zugefügt hat.

Ich möchte diese Behauptung kurz begründen und auf notwendige Lehren hinweisen, die jeder für sich daraus ziehen sollte.

Die Grammatik- und Semantikforschung nimmt in der Sprachwissenschaft unseres Jahrhunderts einen zentralen Platz ein. Das gilt ganz besonders für die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts. Es dürfte auch von seinen wissenschaftlichen Gegnern nicht bezweifelt werden, daß NOAM CHOMSKY die Entwicklung dieser linguistischen Disziplinen direkt oder indirekt gefördert hat.

Durch eine Reihe von glücklichen Umständen entstand in den 50er und 60er Jahren in der DDR ein Zentrum der Grammatikforschung, dessen Mitarbeiter CHOMSKYs Ideen aufgriffen und auf die Beschreibung der deutschen Sprache anwendeten. Diese Einrichtung übte einen nicht geringen Einfluß auf die Entwicklung der Linguistik in deutschsprachigen Ländern und besonders der europäischen Germanistik aus. Es handelt sich um die von WOLFGANG STEINITZ angeregte und umsichtig geförderte Arbeitsstelle Strukturelle Grammatik. Sie entstand in einer Zeit des Neuaufbruchs aus den Trümmern, die der Faschismus uns hinterlassen hatte. Dank der großzügigen materiellen und institutionellen Möglichkeiten, die die

damals wirtschaftlich außerordentlich schwache DDR schuf, und nicht zuletzt durch das Wirken von Persönlichkeiten wie WOLFGANG STEINITZ gelang es in nicht wenigen Fällen, diese Möglichkeiten klug zu nutzen. Das war keinesfalls einfach, denn der Versuch, einen Neuansatz zu schaffen, mußte sich gegen den Widerstand konservativer Sprachwissenschaftler ebenso behaupten wie gegen die Anfänge ideologischer Barrieren.

Was aus wissenschaftlicher Sicht zu meinem Thema zu sagen ist, läßt sich kurz fassen. Ich vermute, daß das, was ich sagen will, heute kaum noch auf grundsätzlichen Widerspruch stoßen wird: Die pragmatische Wende hat zwar die sprachwissenschaftliche Forschung um einige Gebiete und Fragestellungen bereichert, die Grammatikforschung blieb von dieser Entwicklung jedoch weitgehend unberührt. Leider gilt das in unserem Lande nur für die innerwissenschaftlichen Prozesse und nicht auch für die soziale Bewertung derjenigen, die Grammatikforschung betreiben.

Die in den 70er Jahren einsetzende Öffnung vieler Linguisten für pragmatische, kommunikative und soziale Aspekte der Sprache, und die damit herausgeforderte Aufmerksamkeit für strukturelle Eigenschaften sprachlicher Texte, hat - das dürfte nur von wenigen Linguisten bestritten werden - unser Verständnis der menschlichen Sprache in wesentlicher Hinsicht bereichert. Unsere Einsichten in die Bedeutung sprachlicher Ausdrücke in Kontexten, in die Rolle der Sprache als Handlungsinstrument, in die vielfältigen Aspekte der Beziehung zwischen Sprache und Sprachgebrauch einerseits und sozialen Normen und Strukturen andererseits, und nicht zuletzt in die Funktionsmuster und Strategien, die in Gesprächen zur Geltung kommen, konnten in substantieller Weise erweitert werden. Viele dieser Problemstellungen verlangten die Ausweitung linguistischer Fragestellungen von Satzstrukturen auf Textstrukturen. Diese Entwicklung hatte ohne Zweifel auch Auswirkungen auf Sprachpädagogik und sprachkulturelle Aufgaben der Linguistik. Kritiker, die gern betonen, daß sie zum Flügel der harten Linguisten gehören, blicken nicht selten mit Unverständnis, wenn nicht sogar Verachtung auf die "weiche" Linguistik. Gegen Intolleranz kann man sich nur in begrenztem Maße wehren. Ich denke, daß niemand die Tatsache übersehen darf, daß die Entwicklung

neuer Forschungsgebiete zwangsläufig mit Faktensicherung und ersten Ansätzen zur Theoriebildung verbunden ist, daß die Phase der Jäger und Sammler hier durchaus notwendig ist. Das theoretische Niveau der aktuellen Grammatik- und Semantikforschung hat demgegenüber eine längere Geschichte, und - mehr nebenbei bemerkt - es ist durchaus kein persönliches Verdienst, wenn man in einem wohlgeordneten Paradigma arbeitet, das von genialen Linguisten wie NOAM CHOMSKY aufgebaut wurde.

Tatsächlich hat nun aber auch die Grammatikforschung - mehr oder weniger unbeeinflußt von der pragmatischen Wende - zur Herausbildung eines qualitativ neuen Niveaus der theoretischen Linguistik geführt. Dieses neue Niveau findet in zwei Punkten seinen Niederschlag:

- 1.) Mit der Suche nach wenigen biologisch vorgegebenen, allgemeinen Prinzipien und dazugehörigen Parametern, die im Zusammenspiel komplizierte Strukturen determinieren, ist ein ernst zu nehmender Schritt zur erklärenden Wissenschaft getan worden.
- 2.) Die modernen Grammatik- und Semantiktheorien ordnen sich in ein Gefüge von Wissenschaften ein, die sich mit den Grundlagen des menschlichen Verstandes beschäftigen und die über Forschungen zur künstlichen Intelligenz auch mit Computerwissenschaften bis zur automatischen Sprachverarbeitung eng verzahnt sind.

MANFRED BIERWISCH hat diese Entwicklung in mehreren Arbeiten genauer dargestellt.

Erwähnenswert scheint mir in diesem Zusammenhang zu sein, daß die Herausbildung der kognitiven Wissenschaften eine historische Tatsache ist, die anfängliche Tendenzen zur Isolierung von Theorien und Wissenschaften positiv aufgehoben hat. CHOMSKY war ein Protagonist dieser Entwicklung. Es war keineswegs die Vernachlässigung des kommunikativen und sozialen Charakters der Sprache, die zu überwinden war, um die Herausbildung des Systems der kognitiven Wissenschaften zu befördern. Eine zweite Bemerkung scheint mir ebenfalls angebracht zu sein: Obwohl die Förderung von Kooperation und Integration der Wissenschaften eine der immer wieder

verkündeten Leitideen unserer Wissenschaftspolitik war, scheint den meisten mit Leitungsverantwortung betrauten Linguisten der DDR ausgerechnet diejenige Entwicklung in der Linguistik weitgehend entgangen zu sein, die ihren Forderungen am weitesten entsprach. Dieses Paradox ist wohl nur zu erklären, wenn man das Argument der Einseitigkeit der Systemlinguistik umkehrt. Auch einseitige Orientierung auf kommunikative und soziale Aspekte der Sprache führt zu Fehlentwicklungen, ganz besonders dann, wenn die Beschäftigung mit diesen Aspekten von vornherein einen ideologischen Extrapbonus erhält, während die Beschäftigung mit Grammatiktheorie sich gegen ständige ideologische Verdächtigung wehren muß.

Ich kann auf die vielen Probleme und Emotionen, die sich hier auftun, nicht näher eingehen. Es scheint spätestens seit dem Berliner Linguistenkongreß die Einsicht gewachsen zu sein, daß die Linguistik der DDR dabei war, und es leider z.T. auch geschafft hat, sich von einer wichtigen internationalen Entwicklung abzukoppeln. Das hat zu schwerwiegenden Lücken und Disproportionen der Forschung geführt, die so rasch wie möglich zu beseitigen sind. Drei Konsequenzen dieser Entwicklung sind besonders gravierend:

- 1) Es fehlt der breite linguistische Vorlauf für die automatische Sprachverarbeitung.
- 2) Es fehlt aber auch der gegenstandsbedingte Kontakt zwischen entwickelten Grammatik- und Semantiktheorien einerseits und zahlreichen Bindestrich-Linguistiken andererseits.
- 3) Nicht zu unterschätzen ist schließlich die Tatsache, daß Grammatik- und Semantiktheorien Maßstäbe für das theoretische Niveau setzen.

Eine ehrliche Einschätzung der Situation der Linguistik in der DDR kann nicht daran vorbeigehen, daß der unbefriedigende Zustand unserer Wissenschaft in nicht geringem Maße durch die Überbewertung ideologischer Argumente, die sich durchgängig als falsch erwiesen haben, verursacht wurde. Wissenschaftler sind natürlich nicht frei von Ideologie, speziell von linguistischer Ideologie. Was die Sache problematisch macht, ist die Ersetzung des wissenschaftlichen Meinungsstreits durch institutionell verordnete

ideologische Scheinargumentation und verhängnisvolle administrative Entscheidungen. FRIEDRICH ENGELS hat einmal sinngemäß geäußert, daß die sozialistische Gesellschaftsordnung die Wissenschaft erst wirklich frei macht, insbesondere frei von jeder Verpflichtung zur Apologetik und von ideologischen Fesseln. Wenn wir dies als Maßstab nehmen, kann unsere soziale Umwelt schwerlich eine sozialistische Gesellschaft genannt werden.